

Das Wirken der Jesuiten an Gymnasien und Universitäten in Deutschland (1544–1648), unter besonderer Berücksichtigung Paderborns*

Im Jahre 1540 bestätigte Papst Paul III. (1534–1549) dem Spanier Ignatius von Loyola (1491–1556) eine neue Form von Ordensgemeinschaft. Der Jesuitenorden, die *Compagnia di Gesù*, bildete kirchenrechtlich einen Kompromiß zwischen zwei traditionellen Weisen geistlichen Gemeinschaftslebens.

Der Orden knüpfte einerseits an die Idee der regulierten Kleriker an. Zugunsten der apostolischen Aktivität verzichtete er jedoch auf das gemeinsame Chorgebet. Andererseits nahm er die Tradition der Mendikantenorden auf, indem weder der einzelne noch die Gesamtheit feste Einkünfte besitzen durften. Eine Ausnahme bildeten lediglich die

* Vortrag auf dem Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Paderborn am 25. September 1999. Auf folgende Literatur ist hinzuweisen:

Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Teil I und II, Freiburg i. Br. 1907–1913, Teil III und IV, München/Regensburg 1921–1928. – Ders.: Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte, Freiburg 1891. – Gatz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990. – Hengst, Karl: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF Heft 2), Paderborn u. a. 1981. – Hengst, Karl (Hg.): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1 und 2 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2), Münster 1992 u. 1994. – Hengst, Karl: Kritik von Stadt und Ständen an den Universitätsprivilegien für Münster 1626 und 1629. In: Duchardt, H. (Hg.): Stadt und Universität (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen, Bd. 33), Münster 1993, S. 127–141. – Hengst, Karl: Jesuiten in Deutschland – ihr Wirken an den Universitäten im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung (1544–1648). In: Simončič Jozef (Hg.): *Trnava a rozvoj kulturey*, Trnava 1998, S. 75–84. – Koch, Ludwig: Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934, Nachdruck Löwen/Heverlee 1962. – Zu den Studieninhalten bei den Jesuiten vgl. Lucacs, Ladislaus: *Monumenta paedagogica Societatis Jesu I ff.* (= *Monumenta Historica Societatis Jesu 92 ff.*), Romae 1965 ff. – Zur Geschichte der Universität allgemein vgl. Müller, Rainer A.: *Geschichte der Universität. Von der mittelalterlichen Universitas zur deutschen Hochschule*, München 1990.

für die Ausbildung von Novizen bestimmten Kollegien, so z.B. das Kolleg in Paderborn.

Neben den üblichen drei Gelübden (Armut, Keuschheit und Gehorsam) verpflichteten sich die Mitglieder in einem besonderen Gelöbnis zu unbedingtem Gehorsam gegenüber dem Papst. Als spezielle Aufgabe wies Papst Paul III. dem neuen Orden zu: Ausbreitung und Vertiefung des Glaubens in Predigt und Exerzitien. Obgleich die Entstehung der Gesellschaft Jesu in die bewegten Jahre der beginnenden Glaubensspaltung fiel, war diese *nicht* Anlaß der Gründung. Auch war ihr besonderer Einsatz in Gymnasien und Universitäten – wie bisweilen noch zu lesen ist – keinesfalls beabsichtigt oder gar Ziel der Gründung. Ihre praktische Tätigkeit in der Folgezeit aber ließ die „Jesuiten“, wie sie alsbald bespöttelt wurden, je nach dem konfessionellen Blickwinkel als „päpstliche Kampfgruppe der Gegenreformation“ oder aber als „Eliteformation“ der eigenen innerkirchlichen Erneuerung, der sogenannten Katholischen Reform, erscheinen.

1. Die Universitätslandschaft bis zur Reformation

Ein Blick auf die Universitätslandschaft zu Beginn des 16. Jahrhunderts zeigt, daß die ältesten Universitätsgründungen außerhalb Deutschlands lagen, so z.B. Paris (schon vor 1200), Neapel (1224), Rom (1303), Perugia (1308), Pisa (1343) und Florenz (1349), um nur einige zu nennen. Dabei studierte man Philosophie und Theologie in Paris, Medizin in Montpellier und Jura in Bologna. Die ältesten Universitäten auf deutschem Boden sind, nach Gründungsjahren geordnet, 1348 Prag, 1365 Wien, 1379 Erfurt, 1385 Heidelberg, 1388 Köln, 1402 Würzburg, 1456 Greifswald, 1473 Trier und 1476 Mainz. Diese neuen Bildungseinrichtungen im Reich hängen ursächlich mit dem abendländischen Schisma zusammen, als deutsche Studenten z.B. nicht mehr in Paris bleiben konnten. Einige Universitäten waren territoriale, von weltlichen Herrschern gegründete Universitäten mit teils eingeschränkten Privilegien, so z.B. 1409 Leipzig, als die deutschen Studenten Prag verließen, 1455 Freiburg im Breisgau, 1472 Ingolstadt und 1477 Tübingen. Der Initiative von Bürgern gelang es, 1425 in Löwen eine Universität ins Leben zu rufen und später 1459/60, nach einem ersten Versuch als Konzilsuniversität, in Basel.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befanden sich die Universitäten in einer geistigen Krise, vor allem, als heftige Kritik von den Reformatoren kam. Damals schrieb Martin Luther (1483–1546): „Denn man hält es dafür, daß man in hohen Schulen alle göttliche und menschliche

Kunst lerne; und darum meint Jederman Niemand könne seinen Sohn besser abschicken, denn dahin und tue Gott damit einen großen Dienst, daß sie ihre Kinder dahinopfern, daß man sie geschickt mache, daraus Prediger, Pfaffen und Gottesdiener zu machen, welche Gott und den Menschen von nöthen seien. Dieses Volk mache große Herren, Doktoren und Magister, die geschickt sind, andere Leute zu regieren, wie wir den für Auge sehen, daß Niemand Prediger oder Pfarrherr werden kann, er sei den Magister, Doctor oder auf's wenigste in der hohen Schule gestanden.“ Mit aller Kraft versuchte Luther die bestehenden Universitäten, diese Hauptbollwerke der katholischen Kirche, zu stürzen. In einer wiederholt veröffentlichten Predigt äußerte er sogar: „Die hohen Schulen wären wert, daß man sie alles zu Pulver mache; Nichts Höllischeres und Teuflischeres ist auf Erden kommen, von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.“

In diesen Ton Luthers stimmte im Jahre 1521 Philipp Melanchthon (1497–1560) ein. In einer Schrift gegen Hieronymus Emser (1477–1527) erklärte er: Niemals sei etwas Verderblicheres, Gottloseres erfunden worden als die Universitäten; nicht die Päpste, der Teufel selbst sei ihr Urheber. So war es nicht zu verwundern, daß unter Luthers und Melanchthons Anhängern zahlreiche Prädikanten gegen die Universitäten als „Synagogen und Greuel des Verderbens“ und überhaupt gegen alles vernünftige Wissen und alle gelehrten Studien zu Felde zogen. Erst als die Humanisten und die Brüder vom Gemeinsamen Leben den Wert einer guten Ausbildung in den Gymnasien und Universitäten wieder ins Bewußtsein der führenden Bevölkerungsschichten brachten, trat eine Wende ein.

Die Universität Löwen mit Erasmus von Rotterdam (1469–1536) öffnete sich als erste dem Humanismus und wurde dessen Mittelpunkt mit ca. 3.000 Hörern. Auch Köln (1.500 Hörer), Heidelberg, Straßburg und Paris öffneten sich den modernen, weltoffenen Ideen. Als aber Paris, Löwen und Köln die Lehre Luthers ablehnten, wanderten die meisten Humanisten von dort ab. Auch viele andere deutsche Universitäten wie Leipzig, Frankfurt/Oder (1506), Greifswald, Rostock und Tübingen verhielten sich reserviert gegenüber den reformatorischen Lehren. Nur in Wittenberg (gegründet 1502) gelang es Luther und Melanchthon ab 1518, Humanismus und Reformation zu einer Einheit zu verbinden, so daß die Universität schon bald ca. 2.000 Hörer zählte. Neue landesherrliche Universitäten wurden in den protestantischen Ländern geschaffen, so in Marburg/Lahn (1527), Königsberg (1544), Jena (1558), Helmstedt (1574), Altdorf (1578), Herborn (1584), Gießen (1607), Rinteln (1620), Straßburg (1621), Duisburg (1665), Kiel (1665), Halle (1694) und Erlangen (1743). Von den bestehenden wurden Tü-

bingen (nach 1535), Rostock (nach 1542), Greifswald (nach 1539) und Leipzig (nach 1542) der Reformation zugeführt. Durch die konfessionellen Auseinandersetzungen erhielt die Theologische Fakultät in fast allen Universitäten, ob katholischer oder protestantischer Prägung, eine führende Stellung.

In katholischen Ländern setzte eine Erneuerung erst kurz vor der Jahrhundertwende ein. Dabei fiel dem Jesuitenorden eine führende Rolle zu.

2. Der Weg der Jesuiten an die höheren Schulen in Deutschland

Als erster Jesuit kam noch im Gründungsjahr der Gesellschaft Petrus Faber (1506–1546) als Begleiter des kaiserlichen Diplomaten Peter von Ortiz beim Wormser Religionsgespräch im Jahre 1540 nach Deutschland. Aber erst bei seinem zweiten Aufenthalt als Berater des päpstlichen Nuntius Giovanni Morone (1509–1580) im Jahre 1542 auf dem Reichstag in Speyer drängte eher der Zufall Pater Petrus Faber auf das Katheder einer deutschen Universität. Die Beauftragung zu Vorlesungen an der Universität *Mainz* scheint eher der vor Ort gewonnenen Einsicht in die Notwendigkeit, als einer von der römischen Ordenszentrale geplanten Absicht erwachsen zu sein. Denn noch im Vorjahr hatte die Ordensleitung die Übernahme von Lehraufträgen strikt abgelehnt. Im Ausnahmefall dürfe man – mit Blick auf eine bessere Ausbildung für den örtlichen Seelsorgeklerus – höchstens Vorlesungen in Kontroverstheologie oder Moral übernehmen. Im Dezember 1542, also wenige Monate nach dieser Weisung, hielt Faber auf Drängen des Mainzer Erzbischofs öffentliche Vorlesungen in der Exegese – also nicht, wie erlaubt, in praktischer Theologie.

In *Ingolstadt*, wo Moritz von Hutten (1539–1552) als Eichstätter Bischof zuständig war, zeichnete sich bereits 1549 ab, was für die Tätigkeit der deutschen Jesuiten in den nächsten zweihundert Jahren prägend werden sollte: der Dienst an der studierenden Jugend sowohl als Seelsorger wie auch als Gymnasial- und Hochschullehrer. Dabei ist hier in Ingolstadt wie auch später an den anderen Gymnasien und Hochschulen stets übersehen worden, daß die Jesuiten sich nicht in diese Rolle gedrängt haben. Sie wurden vielmehr als Helfer in der Not von den zuständigen kirchlichen und weltlichen Stellen als Gymnasial- und Hochschullehrer berufen. Erst nachdem der Bayernherzog Wilhelm IV. (1508–1550) die römischen Stellen des Ordens wiederholt gedrängt hatte, trafen am 13. November 1549 die Jesuiten Petrus Canisius (1521–1597), Claude Le Jay (um 1504–1552) und Alfons Salmeron

(1515–1585) in Ingolstadt ein. Seine Antrittsvorlesung hielt Canisius am 26. November 1549. Erst 1556 eröffneten die Jesuiten in Ingolstadt ein eigenes Gymnasium und übernahmen nach langjähriger Auseinandersetzung 1585 endgültig die Lehrstühle in der Philosophischen Fakultät. In der Theologischen Fakultät konnten sie, vor allem wegen Mangel an Dozenten in den eigenen Reihen, trotz wiederholter Bitten des Landesherrn nur zwei Lehrstühle übernehmen. In der juristischen und medizinischen Fakultät waren die Jesuiten nie vertreten. Die Universität behielt zu jeder Zeit ihre überkommene Selbstverwaltung. Auch die Jesuiten mußten sich in allem nach den alten Statuten richten. Mit dieser Übernahme ordentlicher Vorlesungen im Alten bzw. Neuen Testament und in Dogmatik durch Jesuiten erwachte die Theologische Fakultät in Ingolstadt zu neuem Leben. Dieser Vorgang ist im Blick auf die nachfolgende Universitätsgeschichte Ingolstadts als ein Ereignis von „epochaler Bedeutung“ gedeutet worden.

Im Nordwesten bildete *Köln* eine Ausnahme. Als sich der Erzbischof Hermann von Wied (1515–1547) der Lehre Luthers zuwandte, stand die Majorität des Domkapitels, des Stadtklerus und des Stadtrates, vor allem auch durch das Wirken des schon genannten ersten deutschen Jesuiten Petrus Faber, treu zur alten Kirche. Der Gründer der Niederlassung in der rheinischen Domstadt, die in der Geschichte des Ordens einen Ehrenplatz einnimmt, erkannte die Schlüsselposition seines ehemaligen Studienortes für das Schicksal der deutschen Kirche. Pater Petrus Canisius, später als zweiter Apostel Deutschlands gefeiert, hatte bereits 1544 in Köln mit sieben Gefährten eine Jesuitenkommunität gebildet. Als die Patres 1556 die Leitung des altehrwürdigen Kölner Gymnasium Tricoronatum übernahmen, begründeten sie schon nach wenigen Jahren den Ruf dieses Gymnasiums als *die* katholische Eliteschule. Neben dem Jesuitengymnasium bestanden in Köln zwei weitere Gymnasien, die gemeinsam die Philosophische Fakultät der Universität bildeten. In der Philosophischen Fakultät übernahmen die Jesuiten somit nur $\frac{1}{3}$ der Lehrstühle, während sie bei der Theologie nie feste Lehrstühle besetzten, sondern nur als Lehrstuhlvertreter in einigen Fächern für wenige Jahre tätig wurden. Dies war in der Universitätsgeschichte nichts Neues. Seit Jahren hatten Mitglieder der alten Orden, in Köln z.B. die Karthäuser, Lehrstühle in den Theologischen Fakultäten inne.

Der *Augsburger* Fürstbischof Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573) holte beispielsweise Pater Petrus Canisius im Jahre 1559 zum ständigen Domprediger in die zu $\frac{9}{10}$ protestantisch gewordene Stadt und übertrug den Jesuiten wenig später die Universität Dillingen.

Auf Bitten des *Trierer* Kurfürsten Johann von der Leyen (1556–1567) kamen die Patres 1560 in die Bischofsstadt an der Mosel. Im Jahr darauf übernahmen sie den Unterricht am Gymnasium und in der Philosophischen und Theologischen Fakultät an der arg heruntergekommenen Universität. Jura und Medizin blieben – wie in Ingolstadt, Köln, Trier und Würzburg – in der Hand der bisherigen Professoren. Auch blieben – wie in Ingolstadt – die alten Statuten bestehen. Organisatorisch trat also keine Veränderung ein.

Im Nachjahr folgten die Jesuiten dem Ruf des *Mainzer* Erzbischofs Daniel Brendel von Homburg (1555–1582) in seine Metropole an den Main. 1562 übernahmen sie eines der beiden bestehenden Gymnasien und ab 1600 Lehrstühle in der Philosophischen und Theologischen Fakultät der dortigen Universität. Sonst änderte sich auch hier nichts.

Auf Bitten des schon genannten Augsburgener Bischofs Otto von Waldburg kamen Jesuitenpatres im Jahre 1563 an das Gymnasium und die Universität in *Dillingen*. Nach und nach formten sie daraus eine Jesuitenuniversität nach ihren Vorstellungen der „Ratio studiorum“.

In *Würzburg* ließen sie sich auf das Ansuchen des Bischofs Friedrich von Wirsberg (1558–1573) im Jahre 1567 nieder und übernahmen erst ab 1582 nach und nach den Dienst im Gymnasium und auf dem Katheder der fast erloschenen Universität in Philosophie und Theologie.

Die Niederlassung der Jesuiten im elsässischen *Molsheim* bildete einen wichtigen Stützpunkt im äußersten Südwesten des deutschen Sprachraums. Der aus Straßburg verdrängte Fürstbischof Johann von Manderscheid-Blankenheim (1569–1592) hatte die Jesuiten 1580 in seine Nähe zur Errichtung eines Gymnasiums gebeten und übergab ihnen nach systematischem Ausbau des Gymnasiums 1618 eine Jesuitenuniversität.

Im Rahmen dieses Themas soll der Blick vorrangig auf die Entwicklung in Mittel- und Norddeutschland, also das Gebiet der rheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, gelenkt werden. Aus den beiden deutschen Urprovinzen, der „*Germania superior*“ und der „*Germania inferior*“ von 1556, waren durch Teilung der letzteren 1564 die belgische und die rheinische Provinz hervorgegangen. Die rheinische wurde 1626 nochmals in die oberrheinische und niederrheinische aufgeteilt; Westfalen kam dabei zur niederrheinischen Ordensprovinz.

In *Münster* erlangten die Jesuiten unter dem Kölner Kurfürsten Ernst von Bayern (1585–1612), der auch als Administrator in Münster Verantwortung trug, ab 1588 sehr schnell eine herausragende Bedeutung. Der Nachfolger von Fürstbischof Ernst, sein Neffe Ferdinand von Bayern (1612–1650), selbst bei den Patres erzogen, blieb stets ihr dankbarer Förderer. Sofort nach Übernahme des Gymnasium Pau-

linum gingen die Jesuiten systematisch an den Aufbau eines Jesuitenstudiums. Die Ausbildung eines jungen Klerus im Geist des Reformkonzils von Trient war ihr Ziel. Deshalb lag auch in Münster der Akzent neben Philosophie und Theologie betont auf der praktischen Pastoral. 1629 schien auch in Münster eine Jesuitenuniversität in greifbarer Nähe. Die unterschiedlichen Vorstellungen von Fürstbischof, Landständen und der Gesellschaft Jesu vereitelten jedoch trotz bereits ausgefertigter päpstlicher und kaiserlicher Universitätsprivilegien die Hochschulgründung. Deshalb wurde die Hauptstadt Westfalens unter veränderten Verhältnissen erst 1780 auch Universitätsstadt.

Nach *Osnabrück* führte der Weg der Jesuiten erst spät. Doch kamen sie hier schnell ans Ziel; allerdings ohne bleibenden Erfolg. Kardinal Eitel Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen (1623–1625) übertrug ihnen 1625 die Schola Carolina am Osnabrücker Dom. Sein Nachfolger Franz Wilhelm von Wartenberg (1627–1661) stiftete ihnen drei Jahre später ein Kolleg und weihte bereits 1632 die zweite westfälische Jesuitenuniversität ein, die mit päpstlichen und kaiserlichen Universitätsprivilegien ausgestattete Academia Carolina. Doch schon im Nachjahr erstickten die schwedischen Truppen die junge Stiftung im Keim.

In *Bamberg* errichtete Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1643–1653), der sein Philosophiestudium in Würzburg und sein Theologiestudium in Dillingen bei den Jesuiten absolviert hatte, aufbauend auf einem Jesuitengymnasium, im Jahre 1648 eine Jesuitenuniversität nach dem Paderborner Muster.

3. Das Schulbeispiel Paderborn für den Ausbau einer Jesuitenniederlassung bis hin zur Jesuitenuniversität

Nach diesem allgemeinen Überblick über die Tätigkeit der Jesuiten an Gymnasien und Universitäten im deutschen Sprachraum soll nun am Beispiel von Paderborn gezeigt werden, wie die Jesuiten sehr sorgsam und immer wieder auf Bitten und Drängen der zuständigen Behörde den Aufbau einer Niederlassung von der ersten Übernahme einer Seelsorgeverpflichtung bis hin zur Errichtung einer Jesuitenuniversität durchführten.

a) Der Weg der Jesuiten nach Paderborn

Dietrich von Fürstenberg (1585–1618), neben dem Würzburger Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617) der berühmteste Schüler des Kölner Tricornatums und von 1585 bis 1618 Fürstbischof in *Paderborn*, hat seinen Namen auf die erste Seite der Geschichte des Jesui-

tenordens in Westfalen geschrieben. Bereits im Oktober 1580, also lange vor Münster und Osnabrück, bezog Pater Christian Halver als Domprediger neben der Bartholomäuskapelle das Haus am Ikenberg 12 im Schatten des Paderborner Liboridomes. Dietrich von Fürstenberg, damals noch Dompropst, hatte im konfessionell gespaltenen Domkapitel durchgesetzt, daß ein Jesuit aus Heiligenstadt als ständiger Prediger die damals freigewordene Domkanzel verwaltete. Er half auch, daß Ende Januar 1583 die Patres in der Domschule, dem „Gymnasium Salentinianum“, Fuß fassen und am 1. Mai 1585 mit drei Patres ganz übernehmen konnten. Als ihr Gönner im selben Jahr den Paderborner Bischofsstuhl bestiegen hatte, vermochten die Patres in kürzester Zeit mit seiner Unterstützung auf dem Gelände des ehemaligen Minoritenklosters am Kamp ein Kolleg und bald darauf auch ein Noviziat einzurichten. Der als „Retter des katholischen Glaubens in der Paderborner Kirche“ gefeierte Fürstbischof krönte sein Lebenswerk, als er dann 70jährig im Jahre 1616 mit großer Feierlichkeit die „Academia Theodoriana“ als die erste Universität Westfalens einweihte.

b) Der Aufbau der akademischen Studien ab 1613

Bereits in der Stiftungsurkunde des Kollegs hatte der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg die Hoffnung geäußert, daß diese neue Einrichtung vor allem „idoneos incorruptosque animarum curatores“ – also geeignete Seelsorger – für seine Diözese hervorbringen möge. Die gleiche Zielsetzung spricht aus der Supplik vom 31. Oktober 1613 an Papst Paul V. (1605–1621). In dem Bittgesuch um ein Universitätsprivileg begründete er die Notwendigkeit der eigenen Hochschule an erster Stelle mit dem Hinweis auf die Ausbildung von „exercitissimi in vineam Domini operarii“. Die ersten Schritte für ein höheres Studium zur Heranbildung der Arbeiter im Weinberge des Herren hatten die Jesuiten an ihrem Gymnasium bereits Ende 1613 durch die „institutio Philosophiae“, d.h. ein zusätzliches Angebot philosophischer Vorlesungen, eingeleitet. Ebenso sollten seit dieser Zeit die zukünftigen Seelsorger auch aus der Theologie das „quae controversias de religione et causas conscientiae complectitur“, also Kontroverse und Moral, hören können. Vermutlich wegen personeller Engpässe von seiten der Jesuiten wurde dieses erweiterte Lehrangebot jedoch erst im Herbst 1614 eingeführt.

c) Die Stiftung, Privilegierung und Eröffnung der Paderborner Universität 1614–1616

Mit der erwähnten Einführung der philosophischen Vorlesungen und des Pastorkurses hatte der Unterricht am Gymnasium der Jesuiten ein gewisses akademisches Niveau erreicht. Die Anstalt war jedoch noch nicht in der Lage, wie eine Universität den wissenschaftlichen Nachwuchs zu graduieren. Dieses Ziel verfolgte Dietrich von Fürstenberg spätestens seit 1613, als er zum ersten Male ausdrücklich von einer Universitätsgründung sprach. In der zuvor genannten Supplik vom Oktober 1613 um die päpstlichen Universitätsprivilegien begründete er die Notwendigkeit einer solchen „Academia catholica“ u.a. mit dem Fehlen einer entsprechenden Bildungsstätte für den Priesternachwuchs nicht nur in seinem Bistum, sondern auch in „tota vetere Saxonia“ sowie in den unmittelbar angrenzenden und entfernteren Gebieten. Mit deutlich konfessionellem Aspekt verwies er darauf, daß die nächsten katholischen Universitäten (wohl Köln, Mainz oder Würzburg) bis zu 100 Meilen entfernt lägen und die lernbegierige Jugend seines Sprengels deshalb – wohl zu seinem Leidwesen – protestantische Universitäten (er meinte offenbar Marburg, Gießen und Helmstedt) aufsuchen mußte.

Während in Münster wenige Jahre später die Realisierung der dortigen Universitätspläne an der Finanzierung und inneren Organisation scheiterte, besiegelte in Paderborn Fürstbischof Dietrich am 10. September 1614 die Stiftungsurkunde für seine „Academia duarum facultatum“ und übergab diese als sinnfälliges äußeres Zeichen dem Provinzial der Gesellschaft Jesu. Der Mäzen der neuen Universität stiftete darin 15.000 Reichstaler aus seinem Privatvermögen für den Unterhalt der erforderlichen Professoren. Wie ausdrücklich erwähnt wurde, hatte sich im Gegenzug der Ordensgeneral Claudius Aquaviva (1580–1615) dazu verpflichtet, stets genügend Professoren zu stellen, damit die gesamte scholastische Theologie „iuxta morem Universitatis Societatis Jesu“ gelehrt werden könne. Nach der Behebung einzelner Querelen mit dem Kölner Nuntius wegen der befürchteten Beeinträchtigung der dortigen Universität erteilte Papst Paul V. am 2. April 1615 der Paderborner Universitätsstiftung die üblichen Privilegien für ein „Studium Generale ... regimine et administratione dictae Societatis praepositi generalis“. Kaiser Matthias II. (1557–1619) bestätigte und privilegierte seinerseits die Universitätsstiftung des Paderborner Fürstbischofs am 14. Dezember 1615 als „Gymnasium ac Studium Universale“ mit zwei Fakultäten, nämlich „sacra nimirum theologia necnon philosophia et quibuscumque scientiis in Gymnasiis Societatis Jesu tradi solitis“, und

zwar alles „iuxta formulam Dilinganae“ – also alles nach dem Vorbild der Universität in Dillingen. Bezüglich der Geltung akademischer Würden und Grade sollte die junge Paderborner „Alma mater“ allen bestehenden alten Hochschulen, namentlich Heidelberg, Tübingen, Freiburg und Ingolstadt, gleichgestellt werden.

Im September 1616 vollendete Dietrich von Fürstenberg sein 70. Lebensjahr und trug seit 31 Jahren den Paderborner Bischofsstab. Die Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Universität hatte der greise Mäzen auf den 13. September festgesetzt. Der Festtag begann mit der Weihe des neuen Hochaltars der Jesuiten- und nunmehrigen Universitätskirche und einem vom Münsteraner Weihbischof Nikolaus Arresdorf (1592–1620) zelebrierten Pontifikalamt, an dem der Stifter der Universität „purpureo ornatus habito“ teilnahm. Das dann folgende Eröffnungszeremoniell der Universität in der Festaula, das von den späteren Jesuitenuniversitäten übernommen wurde, begann mit dem akademischen Rechtsakt. Nach dem Verlesen der päpstlichen Bestätigungsbulle folgten ein Musikstück und das Fürbittgebet für Papst Paul V. In gleicher Weise verfuhr man mit der Publikation des kaiserlichen Diploms. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt, als der Stifterbischof persönlich die Bedeutung des Tages durch eine Ansprache würdigte, die beiden Urkunden, das Zepter sowie die übrigen Universitätsinsignien aufnahm und sie dann zum rechtlichen Zeichen der Übereignung seiner Stiftung an die Gesellschaft Jesu persönlich dem anwesenden Ordensprovinzial überreichte. Nun folgte in akademischer Form die Besitzergreifung der Universität durch den Jesuitenorden. Der Provinzial dankte, „ut par erat“, dem Fundator und sprach Fürbitten zunächst für den präsenten „princeps fundator“, sodann auch für Papst und Kaiser. Hierauf hielt „*possessionis adeunte causa*“ – wie der Chronist eigens erläuterte – in Anlehnung an ein Schriftwort ein Jesuitenprofessor die akademische Festrede. Das feierliche *Te Deum* in der nunmehrigen Universitätskirche beschloß den akademischen Teil der Eröffnungsfeier.

Die Bedeutung des Tages für Fürstentum und Diözese zeigte das Mittagsmahl im Speisesaal des Jesuitenkollegs. Neben angesehenen auswärtigen Gästen – unter ihnen der protestantische Adel der umliegenden Territorien – tafelten mit dem Bischof Vertreter aller Stiftsstände und der Städte. Ein am Nachmittag von der studentischen Jugend aufgeführtes Schauspiel „Der weise Salomon“ und die dem Stifter dargebrachten „*oblatae primitiae*“ stellten erneut die Bedeutung des Tages heraus. Der möglicherweise schon geäußerten oder aber zu erwartenden Kritik an der Zwei-Fakultäten-Universität in Paderborn begegnete der für das Fest bei Pontanus in Paderborn gedruckte „Pan-

egyricus“ aus der Feder des Kollegrektors Johannes Horrion mit der Klarstellung: es seien die „scholastici et doctores, qui faciunt Universitatem“, und nicht die Anzahl der Fakultäten.

4. Die Wirkungsgeschichte der Jesuiten in Westfalen

Westfalen hatte ab 1616 in Paderborn eine eigene Universität. Die katholische akademische Jugend Westfalens brauchte nun nicht mehr außer Landes studieren, wie etwa im protestantischen Marburg. Die von Papst und Kaiser mit Privilegien ausgestattete Hohe Schule übergab damals der Fürstbischof gleich von Anfang an der alleinigen Verfügung des römischen Generals der Gesellschaft Jesu. Es war dies die erste sogenannte Jesuitenuniversität und das Modell für die Universitätsgründungen in Molsheim (1617), Osnabrück (1630) und Bamberg (1648).

Von jenen Patres, deren wissenschaftliche und kulturelle Leistung über die Grenzen Westfalens hinaus bleibende Anerkennung gefunden hat, seien in diesem Rahmen genannt:

Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635). Die zwischen 1623 und 1631 mit Unterbrechungen in Paderborn verbrachten Jahre zählten zu den fruchtbarsten seines Lebens. Von 1623 bis 1626 dichtete Pater Spee, damals Prediger am Dom und Professor an der Universität, den Hauptteil der Lieder seiner „Trutznachtigall“. In Rinteln an der Weser erschien 1631 anonym seine „Cauto criminalis“, die ein allmähliches Ende des Hexenwahns brachte, aber für ihn alsbald zur Entfernung aus Westfalen führte.

Nikolaus Schaten (1608–1676) schuf nach den Jahren seiner Seelsorgetätigkeit in Münster und Dortmund ab 1669 in Schloß Neuhaus als Hofannalist Ferdinands von Fürstenberg (1661–1683) die „Historia Westphaliae“, die ihm mit seinen „Annales Paderbornenses“ den Ehrentitel des „Pioniers der westfälischen Geschichtsforschung“ eintrug.

Aus dem Kreis der Paderborner Jesuitennovizen ragt Athanasius Kircher (1601–1680) hervor. Seit 1634 in Rom tätig, entzifferte er als einer der ersten Hieroglyphen ägyptischer Denkmäler. Der Verfasser zahlreicher und wiederholt aufgelegter Werke u.a. der Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie und Botanik gilt als einer der Begründer der Sinologie. Einen Teil seiner römischen Jahre verbrachte er unter dem ersten deutschen Nachfolger des Ignatius von Loyola, General Goswin Nickel (1582–1664). Dieser war ab 1630 mehrere Jahre Provinzial der rheinischen Provinz gewesen und leitete von 1652 bis 1664 die Gesellschaft Jesu.

Wie in der Weltkirche hat sich der Jesuitenorden auch für Westfalen historische Verdienste erworben. Nicht zuletzt ihm verdanken die katholischen Bistümer ihre Erneuerung aus dem Geist des Konzils von Trient. Parallel zur pastoralen Tätigkeit schufen die Jesuiten mit der Übernahme oder Errichtung von Gymnasien und Universitäten in ihren Kollegien (ähnlich den Colleges im angelsächsischen Bereich) ein Bildungssystem, das bis ins 18. Jahrhundert als vorbildlich angesehen wurde. Die zentrale Leitung der Bildungsanstalten durch den römischen Ordensgeneral betonte den universalen Charakter der Studien und sicherte im Vergleich zu den Landesuniversitäten, nicht selten provinziellen Zuschnitts, die Ergänzung des Lehrkörpers aus einem beachtlichen personellen Reservoir von internationalem Ruf.

5. Rückblick und Ausblick

Ein Blick an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert auf die Universitätslandschaft im Reich zeigt eine gewisse Parität zwischen Alt- und Neugläubigen. Beide Konfessionen hatten im Bemühen um konfessionelle und territoriale Abgrenzung das spätmittelalterliche Hochschulnetz um zahlreiche Neugründungen erweitert. So standen um 1700 den 17 lutherischen bzw. reformierten Universitäten 17 katholische Hochschuleinrichtungen gegenüber. Dabei hatten sich zwei zuvor protestantisch gewordene Universitäten, Erfurt und Heidelberg, wegen politischer Veränderungen auch wieder den Katholiken öffnen müssen und waren so paritätisch geworden.

Dieses Verhältnis von protestantischen und katholischen Universitäten (jeweils 20) blieb auch im 18. Jahrhundert bestehen, weil mit Fulda (1734), Münster (1773) und Bonn (1774/84) drei Neugründungen katholischer geistlicher Landesherren hinzukamen. Die Hälfte dieser 20 katholischen Hochschulen lagen in den oft sehr kleinen Territorien geistlicher Fürsten.

Tatsächlich hat der Jesuitenorden im konfessionellen Zeitalter an allen alten katholischen Universitätsstädten des Reiches – Löwen ausgenommen – neben den Gymnasien die Philosophischen Fakultäten zum größeren Teile besetzt. Darüber hinaus konnte er auch in den Theologischen Fakultäten in den zentralen Fächern zumindest zeitweise Fuß fassen. Außer in der alten Benediktineruniversität Salzburg hat er die Lehrstühle in sämtlichen Universitätsneugründungen katholischer Landesherren dieser Zeit eingenommen. Dabei war der Orden aufgrund seines guten akademischen Nachwuchses schon bald in der Lage, diesen umfangreichen Unterricht in den sogenannten Jesuitenuni-

versitäten Dillingen, Paderborn, Molsheim, Osnabrück und Bamberg ohne den Einsatz fremder Kräfte anzubieten.

6. Das Ausscheiden der Jesuiten aus dem deutschen Bildungswesen

Aus einem zweifachen Grunde geriet der Jesuitenorden zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei veränderten Zeitverhältnissen in die Kritik. Die Beschränkung der höheren Studien auf Philosophie und Theologie, das heißt der Verzicht auf die klassischen Disziplinen der Jurisprudenz und der Medizin, wurde auch in katholischen Kreisen mehr und mehr als Verengung empfunden. In Münster hatte dies zu Beginn des 17. Jahrhunderts zum Scheitern der Universitätspläne geführt. Je stärker sich mit der Aufklärung der absolutistische Anspruch der Landesfürsten in ihren Territorien durchsetzte, desto mehr erschien der von Rom aus zentralistisch geleitete Orden als Fremdkörper. Den Intrigen gegen die Patres, die über viele Generationen hinweg die gesuchten Erzieher von Prinzen und Beichtväter in europäischen Königshäusern gewesen waren, beugte sich schließlich Papst Klemens XIV. (1769–1774). Mit dem Breve „Dominus ac Redemptor noster“ hob er den Orden 1773 auf und kerkerte sogar den 17. Nachfolger des hl. Ignatius, Pater Lorenzo Ricci, in der Engelsburg ein, wo dieser 1775 starb.

Bei seiner Auflösung zählte der Jesuitenorden in 42 Provinzen über 22.500 Mitglieder. Von den 609 großen Kollegien des Ordens lagen allein 121 im deutschen Sprachgebiet, davon 25 in den beiden rheinischen Ordensprovinzen. Der Orden hatte der Kirche so bedeutende Heilige geschenkt wie Franz Xaver, Robert Bellarmin und Petrus Canisius, dazu 116 Selige, von denen 112 den Martertod gestorben sind.

Neben ihrer herausragenden Tätigkeit in den drei Bischofsstädten Paderborn, Münster und Osnabrück spannten die Jesuiten das Netz ihrer apostolischen und pädagogischen Arbeit über eine Vielzahl von Orten Westfalens. Missionsstationen errichteten sie in Anholt, Bentheim, Haltern, Hameln, Horstmar, Recklinghausen, Steele, Warendorf und Werne; Residenzen hatten sie – manchmal zwar nur über wenige Jahre – in Arnsberg, Essen, Falkenhagen, Geist, Lippstadt, Meppen und Warburg. In Büren und Coesfeld bauten sie respektable Kollegien. Für das südliche Westfalen erlangte ihr Kolleg in Siegen größere Bedeutung, an dem u.a. auch der spätere Paderborner und Münsteraner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (1661–1683) seine Ausbildung erhielt.

Zurückschauend läßt sich festhalten: Fast alle katholischen Geistlichen des 17. und 18. Jahrhunderts in den deutschen Diözesen erhielten ihre wissenschaftliche und spirituelle Ausrichtung in den Bildungseinrichtungen der Jesuiten; auch alle Lehrer und Beamten hatten deren Gymnasien und Universitäten besucht und waren durch die Jesuitenpatres geprägt worden. Für den katholischen Bevölkerungsanteil Westfalens ist daher die Aufhebung des Jesuitenordens und das damit verbundene Ausscheiden aus den Bildungseinrichtungen – rückschauend betrachtet – als ein schmerzlicher Verlust empfunden worden.